

Landsiedlungen der Mondsee-Gruppe – eine kupferzeitliche Forschungslücke in den nordöstlichen Voralpen

Im ersten Teil des Artikels werden die Topografie und das Fundmaterial einer Höhensiedlung der Mondsee-Gruppe im Mostviertel vorgestellt, und im zweiten Teil einige allgemeine Überlegungen zu den Höhensiedlungen der Mondsee-Gruppe im nordöstlichen Alpenvorland.

Die Schweighofer Mauer in Ertl – Forschungsgeschichte

Die Fundstelle, auf die im Folgenden im Detail eingegangen werden soll, ist die sogenannte Schweighofer Mauer in der Gemeinde Ertl im niederösterreichischen Mostviertel (*Abb. 1*; in der Literatur auch fälschlich als „Hausersteinbruch“ bekannt). Erste kaum dokumentierte Grabungen wurden auf diesem Siedlungsfelsen bereits in den Jahren 1906 und 1907 von einem lokalen Landesgerichtsrat durchgeführt, wobei damals neben vereinzelt prähistorischen Spuren hauptsächlich die Reste der hochmittelalterlichen Burganlage Hartwigstein aufgefunden wurden.¹

Erneut in den Blickpunkt der Forschung geriet die Fundstelle in der Mitte der 1970er Jahre, als ein kleiner Steinbruch reaktiviert werden sollte und bei Baggerarbeiten in der Schutthalde unter dem Felsen große Mengen an Fundmaterial zum Vorschein kamen. In Verbindung mit der obertägig sichtbaren mittelalterlichen Burganlage waren sie ausschlaggebend für die Unterschutzstellung per Bescheid im Jahr 1978.²

Aus den umgebaggerten Bereichen am Fuß der Felswand wurden von verschiedenen Seiten allerdings noch bis weit in die 90er Jahre hinein außergewöhnlich umfangreiche und qualitative Fundensembles geborgen, wobei die Bestände heute nur mehr zum Teil zugänglich sind. Als gegen Ende des Jahres 2006 erneut Erdmaterial aus dem Schutthang entnommen wurde, um die offenstehende Baugrube eines Güllesilos zu verfüllen, wurde selbige vom Verfasser mit einigen Studienkollegen zum Teil wieder freigelegt. Das Streufundmaterial, das dabei zum Vorschein kam, wurde im Rahmen einer Abschlussarbeit für den ersten Studienabschnitt ausgewertet.³ In weiterer Folge wurde im Jahr 2009 in Kooperation mit dem Niederösterreichischen Museum für Urgeschichte mit freiwilligen Helfern eine Nachgrabung im Schutthang durchgeführt.⁴ Die im Folgenden behandelten Funde stammen hauptsächlich aus diesen zwei Bergungen, wobei sich die Ausgrabung von 2009 nach wie vor im Bearbeitungsstadium befindet.

Fundplatztopografie

Die „Schweighofer Mauer“ befindet sich in der Mostviertler Flyschzone, also in einem Gebiet, in dem hauptsächlich gerundete Hügelkuppen vorzufinden sind. Relativ selten ragen aus dem Flyschmantel aber auch Kalkstein- oder Sandsteinfelsen empor, die häufig Standort spätneolithischer Höhensiedlungen waren, und zwar insbesondere der Mondsee-Gruppe, soweit dies derzeit bekannt ist. Auch die Fundstelle auf der Schweighofer Mauer befindet sich in einer derartigen Situation. Von

¹ Maurer 2010b, 47 f.

² Neugebauer 1977; Schlögelhofer / Putz 1992, 54.

³ Maurer 2008; 2010b.

⁴ Maurer 2010a. Für die Unterstützung der Ausgrabung sei Dr. Ernst Lauermann (Urgeschichtemuseum Niederösterreich) ebenso herzlich gedankt wie den freiwilligen Grabungshelfern (Meriam Guellil, Gunther Hüttmeier, Viktor Jansa, Judith Klieber, Josef Koschier, Jerko Malinar, Franziska, Josefa und Stefan Maurer, Holger Schantl, Dagmar Schneider, Julia Wilding), Ass.-Prof. Dr. Alexandra Krenn-Leeb (Univ. Wien) und den Grundbesitzern (Josef und Karl Bräuer).

Osten betrachtet ist ihr ein gerundeter Flyschrücken, der sogenannte „Hauserkogel“, mit einer mittelalterlichen Hausberganlage auf dem Gipfel vorgelagert (*Abb. 2*). Auf der Westseite dieses Flyschrückens befanden sich ursprünglich mehrere Kalkklippen, die teilweise dem Steinbruchbetrieb zum Opfer gefallen sind. Der größte Felsen mit der kupferzeitlichen Siedlung und dem mutmaßlichen Hauptteil der hochmittelalterlichen Burganlage ist aber noch heute erhalten.⁵

Es handelt sich dabei um eine extrem ausgesetzte Situation. Der Felsen lässt sich nur von Osten erreichen, und zwar ausschließlich durch eine kleine Klettertour. Es ist zwar sehr wahrscheinlich, dass der Zugang mittelalterlich überformt und grabenartig vertieft wurde, aber auch in der Kupferzeit war er wohl nicht ebenerdig möglich (*Abb. 3*). Auf den anderen drei Seiten befinden sich unzugängliche Steilwände. Der Siedlungsplatz selbst gliedert sich in zwei Plateaus (*Abb. 4*), wobei das untere schräg abfällt. Es ist durchaus denkbar, aber nicht gesichert, dass ein Teil dieses unteren Plateaus durch den Steinbruchbetrieb zerstört wurde – selbst wenn die Siedlungsfläche in Richtung Steinbruch recht großzügig ergänzt wird, liegt ihr Gesamtausmaß jedoch mit Sicherheit unter 1000 m², wahrscheinlich sogar unter 500 m², da das Gelände aufgrund der Steilheit wohl nicht vollständig nutzbar war. Diese Siedlungsposition ist in mehrerer Hinsicht außergewöhnlich und hat unter heutigen Gesichtspunkten einige Nachteile.

Erstens bietet sie im Vergleich zu anderen urgeschichtlichen Siedlungsflächen nur sehr wenig Platz. Zweitens war sie vermutlich nicht leicht zugänglich, und es war beispielsweise sicherlich mühsam, etwaige Nutztiere in die Siedlung mitzunehmen. Drittens ist eine hohe Absturzgefahr gegeben. Es ist wohl davon auszugehen, dass selbige mit Zäunen, wie sie aus Feuchtbodensiedlungen des Zeithorizonts bekannt sind⁶, oder vielleicht auch mit Palisaden verringert wurde. Viertens war vermutlich eine recht hohe Blitzschlaggefahr gegeben, da der Felsen zumindest nach der Aussage des Grundbesitzers eine Art Blitzableiter für die nähere Umgebung darstellt – was eine beträchtliche Brandgefahr mit sich bringt. Es handelt sich demnach um einen eher „ungemütlichen“ Standort für eine urgeschichtliche Siedlung. Auf mögliche Deutungsvorschläge und etwaige Vorteile dieser Topografie, die zur Erklärung der spezifischen Siedlungsplatzwahl herangezogen werden könnten, wird an späterer Stelle eingegangen.

Die Befundsituation

Der Schuttkegel, in dem die Grabung durchgeführt wurde, liegt etwa 40 m unterhalb der Siedlung und hat sich mit Sicherheit ausschließlich durch Versturz von oben herab gebildet. Er befindet sich am Fuß einer Felsrinne, seine Hangneigung von zirka 40° entspricht dem natürlichen Schüttwinkel von Schotter.⁷

Vor der Grabung bestand der dringende Verdacht, dass im Schuttkegel eine bereits im 4. Jahrtausend v. Chr. entstandene „Mülldeponie“ enthalten wäre. Einerseits, weil es durchaus plausibel erscheint, dass Abfallmaterial damals nicht nur innerhalb des kleinflächigen Siedlungsareals deponiert wurde, sondern wenigstens teilweise auch über den Abhang hinab entsorgt wurde. Und andererseits aufgrund eines von O. Schmitsberger geborgenen Kupferdolches, in dessen Grifflöchern noch die zur

⁵ Maurer 2010b, 49-51.

⁶ Limmer 2010, 84.

⁷ Schach / Otto 2008, 120.

Fixierung verwendeten Knochennieten enthalten waren (*Abb. 5*).⁸ Sie geben einen Hinweis, dass der Holzgriff zum Zeitpunkt des Absturzes noch erhalten gewesen sein könnte.

Die Grabung verfolgte zwei primäre Forschungsziele: Einerseits die Abklärung des Zustandekommens der Fundkonzentration und andererseits die Gewinnung von stratifizierten Tierknochen für eine archäozoologische Analyse.

Zu diesem Zweck wurde im Schuttkegel ein hangfallender Grabungsschnitt von etwa 9 m Länge angelegt und stratigrafisch fein dokumentiert (*Abb. 6*).⁹ Anders als ursprünglich angenommen, zeigte sich jedoch, dass das Material im Grabungsschnitt wahrscheinlich doch im Mittelalter umgelagert worden war, da zwischen den Schichten mit den kupferzeitlichen und den mittelalterlichen Objekten kein trennender Humushorizont festgestellt wurde (*Abb. 7*).

Zuunterst wurde ein Schotterpaket aufgefunden, das die ursprüngliche Geländeoberfläche darstellen dürfte. Darüber befanden sich Schichten aus relativ fettem, dunkelbraunem bis grauem Lehm, die große Mengen spätneolithischer Funde enthielten. Die mittelalterliche Kontamination dieses Pakets hielt sich in engen Grenzen und entsprach gerade einmal 0,6 Prozent des Fundmaterials, so dass die Tierknochenfunde glücklicherweise sehr wohl für eine zoologische Analyse geeignet sind. Dieses von der Fundmaterialführung her weitestgehend „kupferzeitliche“ Paket – auf der Grafik mit einer breiten Linie markiert – erweckt den Eindruck, als ob es vor der Überdeckung im Abrutschen begriffen gewesen wäre, was dafür spricht, dass es sich um Material handelt, das während einer Planierungsaktion im Zuge der Errichtung der Burganlage Hartwigstein über die Felswand hinabgeschaufelt wurde. Darüber lag eine stellenweise recht mächtige Brandschicht, die am ehesten als Hinweis auf eine mit dem Burgenbau verbundene Brandrodung zu deuten ist. In den Schichten über der Brandschicht fand sich ein wesentlich höherer Anteil hochmittelalterlicher Funde.

Dass sich in größerer Tiefe unter dem Sediment des Haldenschotters fundführende Versturzschichten älteren Entstehungsdatums befinden, ist durchaus nicht unwahrscheinlich, konnte im Rahmen der Grabung allerdings nicht kontrolliert werden.

Chronologische und kulturelle Zuweisung der Schweighofer Mauer

Das Fundmaterial der zwei Bergungen umfasst etwa 13000 Einzelobjekte. Von den typologisch älteren Objekten, die den Beginn der Nutzungszeit des Felsens markieren könnten, ist unter anderem das Fragment einer Flachhammer-Axt (F-Axt) zu nennen. Flachhammeräxte werden im Allgemeinen älter eingestuft als die für die Seeufersiedlungen der Mondsee-Gruppe typischen Knaufhammeräxte, wobei der schwalbenschwanzförmige Nacken des gegenständlichen Stückes anzeigt, dass es sich um eine relativ entwickelte Form handelt (*Abb. 8/j*).¹⁰ Etwas eingeschränkt wird die chronologische Aussage durch die Tatsache, dass dem Fundstück auch aufgrund des Rohmaterials eine Sonderstellung einzuräumen ist – es besteht aus chloritisiertem Amphibolit, bei dem es sich nach Auskunft von M. Götzinger mit Sicherheit nicht um lokales Material sondern um einen Import

⁸ Schmitsberger 1994, 26 f.

⁹ Maurer 2010a.

¹⁰ Maurer 2010b, 60 f; Zápotocký 1992, 46-48.

(eventuell aus Nordtschechien?) handelt.¹¹ Insofern ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Axt an einem anderen Ort gefertigt wurde und vergleichsweise lange in Verwendung war.

Desweiteren sind Keramikfragmente mit auffallend feinem Furchenstich zu nennen – teilweise in Verbindung mit einer auffallend kantigen Profilierung – der in den Seeufersiedlungen, soweit dies den Publikationen¹² zu entnehmen ist, nur sehr selten vorkommt (*Abb. 8/a-b*). Derartiger feiner Furchenstich scheint macharttechnisch, was natürlich mit Vorsicht zu betrachten ist, ein tendenziell älteres Element zu sein, das, vom Mostviertel aus gesehen, besonders häufig im Nordosten, Osten und Südosten zu finden ist, vor allem in der Mährisch-Österreichischen Baalberger-Gruppe und der Gemischten Gruppe mit Furchenstich¹³, sowie auf frühmondseezeitlichen Fundstellen in der Steiermark¹⁴. Auch von O. Schmitsberger wurden bereits vor einigen Jahren zwei Keramikbruchstücke der Gruppe Baalberg-Retz von der Schweighofer Mauer publiziert.¹⁵

Noch unklar ist die chronologische Stellung von zwei Neufunden der Grabung 2009, die typologisch gleichfalls eher älter wirken (*Abb. 8/c-d*). Eines der Stücke besitzt eine relativ dichte und feine flechtbandartige Verzierung, während das zweite Fragment auf einem Umbruch eine Knubbe oder Leiste trägt, die mit einer senkrechten Öse sowie einer Einstichverzierung auf der Oberseite versehen ist.

Diese aufgezählten Funde könnten möglicherweise in Richtung einer entwickelten Phase der frühen Mondseegruppe (sogenannte Formengruppe 1 nach E. Ruttkay) gedeutet werden, wobei sich als kleinster gemeinsamer absolutchronologischer Nenner beispielsweise eine erste Besiedelung der Schweighofer Mauer im 37. Jahrhundert v. Chr. andeuten könnte.

Eindeutig vertreten sind das Fundmaterial und der Zeithorizont der Formengruppe 2 der Mondsee-Gruppe. Als besonders charakteristische Belege dafür sind beispielsweise Knaufhammeräxte und Keramikfragmente mit breitem Furchenstich (*Abb. 8/e*) anzuführen. Sie entsprechen ganz dem Bild der Mondsee-Gruppe, wie wir sie von den Seeufersiedlungen kennen. Auch die Grobkeramik fügt sich gut in dieses Bild, so dass es keinen Zweifel gibt, dass die Fundstelle der Mondsee-Gruppe angehört. Die Magerung der Keramik besteht fast ausschließlich aus Kalksteinchen.

Auffällig sind aber auch diverse Formen und Verzierungen, die in dieser Art für die Seeufersiedlungen nicht typisch sind und für die sich teilweise keine guten Parallelen finden lassen, wie etwa für ein aufgelegtes plastisches Band mit einer feinen kästchenartigen Formstichverzierung (*Abb. 8/f*).¹⁶ Auch die furchenstichverzierten Gefäße wirken im Vergleich mit den Seeufersiedlungen teilweise etwas eigenwillig, so ist etwa die flauere Profilierung und der verzierte Standboden eines Kruges ungewöhnlich (*Abb. 8/g*).¹⁷ Vergleichsweise häufig ist die Feinkeramik auch oxidierend gebrannt, während für die Seeufersiedlungen vor allem von einer reduzierenden Brandführung berichtet wird. Dies könnte durchaus mit der relativ weit im Osten gelegenen Position der Fundstelle und mit einer Beeinflussung durch die Boleráz-Gruppe der Badener Kultur erklärt werden.

¹¹ Für die Rohmaterialbestimmung der Felsgesteinsgeräte sei Ass.-Prof. Dr. Michael Götzinger an dieser Stelle auf das allerherzlichste gedankt!

¹² Bachner 2002; Lochner 1997.

¹³ Ruttkay 1995, 129-145.

¹⁴ Artner 2008, Abb. 3.

¹⁵ Schmitsberger 1994, Abb. 6.

¹⁶ Maurer 2010b, Taf. 5/11.

¹⁷ Maurer 2010b, Taf. 1/5.

Der Einfluss der Boleráz-Gruppe der Badener Kultur ist auch in Form eines mutmaßlich „echten“ Importstücks vertreten. Es handelt sich um das Fragment einer Tasse mit Kannelur (*Abb. 8/i*), die – völlig atypisch – nicht mit Kalksteingrus, sondern mit Quarzitsand gemagert ist.¹⁸ Vorhanden ist aber auch leistenverzierte Keramik¹⁹, für die sich gute typologische Entsprechungen im Boleráz-Bereich finden lassen²⁰, deren Magerung jedoch lokaltypisch aus Kalk besteht (*Abb. 8/h*). Dies weist auf die vereinzelte lokale Übernahme oder Imitation von Formen aus dem Boleráz-Bereich hin. Eine Erklärungsmöglichkeit dafür könnte beispielsweise sein, dass die Boleráz-Stücke mit Kalkmagerung von Personen gefertigt wurden, die in einer anderen stilistischen Umgebung geprägt worden waren und von dort – etwa im Rahmen einer Übersiedlung oder Heirat²¹ – neue Form- und Verzierungselemente mitgebracht hatten. Vorstellbar wäre aber auch, dass der Formenschatz von lokal aufgewachsenen Personen kopiert beziehungsweise imitiert wurde.

Es wäre möglich, dass diese importierten und lokal gefertigten Boleráz-Formen neben allgemeinen Kontakten zur Badener Kultur das typologische Ende der Besiedelung der Schweighofer Mauer markieren – ihre Datierung ist allerdings trotzdem äußerst problematisch. Es könnte beispielsweise an die erste Hälfte des 34. Jahrhunderts gedacht werden, da sich in dieser Zeit, gegen Ende der Boleráz-Stufe, ihre Westkontakte anscheinend recht plötzlich intensivieren, wie unter anderem durch Boleráz-Funde vom Bodensee nachgewiesen ist.²² Falls es sich dabei um ein breiteres Phänomen gehandelt haben sollte, könnte selbiges auch in den Siedlungen der Mondsee-Gruppe seinen Niederschlag gefunden haben. Einschränkend ist jedoch zu bemerken, dass es nördlich von Ertl im Donautal auch schon deutlich ältere Boleráznachweise gibt²³ und Kerbleisten auch in der frühen Chamer Kultur massiv in Erscheinung treten, so dass die chronologische Aussage der Funde aus Ertl ohne geschlossene Befunde und Absolutdaten im Bereich der Spekulation angesiedelt bleibt.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich mit dem Fundmaterial der Schweighofer Mauer eine mehrhundertjährige Besiedelung wahrscheinlich machen lässt, und zwar – möglicherweise – ab dem 37. Jahrhundert bis – eventuell – in das beginnende 34. Jahrhundert. Ob sich dahinter mehrere einzelne Besiedelungsphasen verbergen, oder ob der Platz kontinuierlich genutzt wurde, bleibt unklar, wir wissen nur, dass während der Nutzungszeit mutmaßlich einige hundert Kubikmeter Siedlungsschutt angefallen sind.²⁴

Fundgruppen

In der Halde unterhalb der Schweighofer Mauer wurden nicht nur eine große Anzahl von Gefäßbruchstücken, sondern auch zahlreiche andere Fundgruppen entdeckt, die einen Einblick in das kupferzeitliche Alltagsleben liefern. Besonders variantenreich und aufgrund des Kalkuntergrunds gut erhalten ist das Spektrum der Knochenwerkzeuge (*Abb. 9*). Neben zahlreichen Spatelformen sind etwa dechselartige Geräte aus Knochen vorhanden, aber auch breite „Knochenlamellen“, teilweise mit Schneide, diverse Ahlen und Spitzen und kleine Beile. Besonders interessant sind zweiseitig eingekerbte Knochenplättchen unklarer Funktion und Rekonstruktion. Es wäre denkbar, dass sie

¹⁸ Maurer 2010b, 54 bzw. Taf. 2/6.

¹⁹ Maurer 2010b, Taf. 3/3.

²⁰ Ruttkay 1995, Abb. 15/1.

²¹ Lenneis 2000, 79 f.

²² Matuschik 2001, 677; de Capitani 2002, 209-216.

²³ Schmitsberger 2002, 41.

²⁴ Grober Schätzwert für die Gesamtkubatur der fundführenden Schichten im Schutthang vor der weitgehenden Zerstörung durch den Steinbruchbetrieb.

ursprünglich wie kleine brieföffnerartige Messer geschäftet waren. Ein stark ausgesplittertes Stück könnte als Stemmbeitel oder als Spaltkeil zur Holzbearbeitung gedient haben (*Abb. 10*). Informationen zur Gerätefertigung geben auch zahlreiche Halbfabrikate, so waren etwa einige Geweihstücke mit Ring- und Längskerben offensichtlich bereits für die Zerteilung vorbereitet worden.

Auch Kleinfundmaterial ist überaus zahlreich vertreten, was hauptsächlich auf die Schlämmung von rund 100 Bauschuttsäcken mit Erdmaterial zurückzuführen ist – von grabungstechnischer Seite ist zu erwähnen, dass ohne den Einsatz dieser Technik sehr viele Typen nicht einmal als Einzelstück in Erscheinung getreten wären. Bei den Silexgeräten sind als Kleinformen insbesondere Bohrer (*Abb. 15*) und Pfeilspitzen zu nennen. Eine interessante Fundgruppe sind aber auch teilweise stark zertrümmerte Stücke, bei denen mit einigem Vorbehalt überlegt werden könnte, ob es sich vielleicht um Einsatzklingen von stark beanspruchten Geräten für die Holzbearbeitung/Holzschnitzerei gehandelt haben könnte (*Abb. 11*).²⁵ Neben weiteren Gerätetypen wie Sichelmessern und Dolchmessern (*Abb. 12*) geben aber auch tausende Absplisse, Trümmer sowie Klopffsteine mit Narbenfeldern und Retuscheure (*Abb. 8/k; 13*) einen Hinweis auf die Silexbearbeitung. Letztere sind sowohl als Kalksteinkiesel – mit charakteristischen Abnutzungsspuren am (sekundär gelochten) Frontende – als auch als längliches Hirschgeweihstück belegt.

Vorhanden ist auch eine hohe Anzahl von Kalksteinperlen in verschiedensten Fertigungsstadien und Größen, wobei die kleinsten Stücke einen Durchmesser von etwa 3 mm besitzen (*Abb. 14-15*). Als Rohmaterial wurden Kluftfüllungen aus Calcit verwendet. Es gibt aber auch zahlreiche durchlochte Tierzähne, Hirschgrandln, Stabperlen aus Kupfer oder Knochen und gelochte Muschelplättchen (*Abb. 16*).

Von besonderem Interesse sind einige Bärenzähne (*Abb. 17-18*). Von diesem wohl besonders prestigeträchtigen Jagdtier wurden auch Backenzähne zu Anhängern verarbeitet, wobei zu diesem Zweck die Kaufläche und eine Zahnwurzel abgeschliffen wurde, was dem Objekt – wohl nicht unbedingt beabsichtigt – ein schuhartiges Aussehen verleiht. Bei einem anderen Bärenzahn wurde das Zahnbein mit einer Verzierung aus eing Bohrten Punkten versehen. Zu diesem Stück gibt es eine einzelne Parallele aus dem Mondsee, bei der in den Bohrungen noch Birkenteerreste vorhanden waren.²⁶ Es ist wohl davon auszugehen, dass ursprünglich auch alle anderen Punktverzierungen auf Schmuck- und Trachtbestandteilen der Mondsee-Gruppe schwarz inkrustiert waren. Derartige Punktverzierungen sind etwa auf den charakteristischen Kalksteinknöpfen geläufig, aber auch etwa auf Gürtelhaken, von denen auf der Fundstelle in Ertl bereits vor einigen Jahren je ein größeres Fragment und ein Halbfabrikat durch O. Schmitsberger geborgen wurden. Eine gewisse Vorliebe für Schwarz-Weiß-Kontraste lässt sich überdies auch für die Scheibenperlen vermuten, unter denen neben Exemplaren aus Kalkstein auch Stücke vorhanden sind, die wahrscheinlich aus fossiler Kohle bestehen (*Abb. 19*).

Aber auch mineralische Farbstoffe wie Röteln und Ocker sind reichlich nachgewiesen.

Bei den Felsgesteinsgeräten sei nur auf das Fragment eines Schuhleistenkeils hingewiesen (*Abb. 8/l*), das vor allem deshalb überrascht, weil trotz großer bekannter Fundmengen von der Schweighofer Mauer bislang keine klaren Hinweise auf eine ältere Besiedlung als eingangs ausgeführt vorhanden sind. Das Dechselbruchstück besteht aus einem vulkanischen Gestein nicht-lokalen Ursprungs, was

²⁵ Freundlicher Hinweis Oliver Schmitsberger.

²⁶ Willvonseder 1963-68, 174.

nahelegen könnte, dass es sich um einen „Altfund in Sekundärverwendung“ gehandelt hat, der bereits in der Kupferzeit von einem anderen Fundplatz antransportiert worden wäre. Es kann aber auch nicht völlig ausgeschlossen werden, dass das Fundstück bereits zu einem früheren Zeitpunkt im Bereich der Schweighofer Mauer zurückgelassen wurde oder unter Umständen doch auch die Mondsee-Gruppe noch vereinzelte Schuhleistenkeile in ihrem Inventar besitzt.²⁷

Die Kupferfunde aus den beiden Grabungen entsprechen dem üblichen Spektrum des Zeithorizonts, auch wenn sie nicht allzu reichhaltig sind (*Abb. 20*). Es handelt sich vorwiegend um Gusslöffelfragmente, eine Perle, kleine Plättchen, Bleche und Ahlen. Einige wenige Kalksteinstückchen mit grünen Einschlüssen könnten vielleicht als Reste von Kupfererz angesprochen werden. Von früheren Bergungen ist unter anderem der bereits erwähnte Dolch mit Knochennieten bekannt (*Abb. 5*).

Höhensiedlungen der Mondsee-Gruppe in der Laussa und im Mostviertel

Die spätneolithische Siedlung auf der Schweighofer Mauer steht mit den beschriebenen topografischen Eigenschaften nicht alleine da (*Abb. 21*). Es gibt in der Region eine ganze Reihe gut vergleichbarer Höhensiedlungen, die wenigstens zum Teil der Mondsee-Gruppe zuzuweisen sind.²⁸ Häufig befinden sie sich auf kleinflächigen Felsklippen, so beispielsweise die Fundstellen Rebensteiner Mauer, Prückler Mauer und Langensteiner Wand. Problematisch ist, dass die Befunde auf diesen kleinflächigen Felsen heute bereits weitgehend zerstört sein dürften – etwa durch mittelalterliche Burgen, durch den Betrieb von Steinbrüchen, durch die Errichtung von Wasserhochbehältern oder durch Raubgrabungen.

Das Fundspektrum von diesen Felsen entspricht, soweit bekannt, weitgehend dem Material von der Schweighofer Mauer, dürfte aber chronologisch teilweise noch etwas weiter gefasst sein. So ist von der Rebensteiner Mauer beispielsweise ein Gefäß mit Volutenmuster bekannt (*Abb. 22*)²⁹, das äußerst gute Parallelen im Pfahlbau des Keutschacher-Sees in Kärnten besitzt und dort in die Stufe Kanzianiberg-Lasinja-IIc datiert wird, also möglicherweise noch in das 38. Jahrhundert zu stellen sein könnte³⁰.

Das mögliche Ende der Besiedlung dieser Siedlungen wird ähnlich wie im Fall der Schweighofer Mauer anscheinend durch leistenverzierte Ware markiert, die in der bisherigen Forschung bereits der frühen Chamer Kultur zugewiesen wurde wie beispielsweise eine verzierte Schüssel von der Langsteiner Wand.³¹ Diese Zuweisung erscheint durchaus nicht unplausibel, es sollte aber auch nicht außer Acht gelassen werden, dass auf den betroffenen Fundstellen auch Boleráz-Keramik vorhanden ist und die lokale leistenverzierte Ware daher auch als lokale Umsetzung eines Boleráz-Einflusses im Bereich der Mondsee-Gruppe interpretiert werden könnte – ähnlich wie im Fall der Schweighofer Mauer, wo sowohl ein „echter Import“ als auch Imitate vorhanden sind. Da wir aus Oberösterreich derzeit (noch?) keine gesicherten Fundstellen der Chamer Kultur in derart extremer Rückzugslage kennen, könnte diese typologisch ambivalente Leistenzier beim aktuellen Forschungsstand aufgrund der markanten Fundstellentopografie unter Umständen auch einer späten Phase der Mondsee-

²⁷ Maurer 2010b, 61.

²⁸ Mitterkalkgruber 1992; Zuweisung zur Mondsee-Gruppe unsicher: Maurer 2006 (Plattenberg bei Kürnberg); Maurer 2010c (Konradsheim); Schwammenhöfer 1992 (Ginning-Staudenkogel).

²⁹ Mitterkalkgruber 1992, Taf. 18/4.

³⁰ Samonig 2003, 54 (Typ K4), 96.

³¹ Grömer / Schmitsberger 1999, Abb. 9.

Gruppe zugewiesen werden. Unabhängig von der Frage einer exakten kulturellen Zuordnung – beziehungsweise auch der Sinnhaftigkeit einer solchen – sei aber unwidersprochen, dass sich in den kerbleistenverzierten Fundstücken eine stilistische Entwicklung abzeichnet, die in der frühen Chamer Kultur ihren Höhepunkt gefunden hat. Solange aus der Region keine geschlossenen und gut datierten Fundkomplexe aus der Zeit des 34. bis 32. Jahrhunderts v. Chr. vorliegen, bleibt diese Diskussion ohnehin auf wackeliger Grundlage.

Auffallend ist, dass auf diesen kleinflächigen und ausgesetzten Fundstellen zumeist keine weitere vorhergehende oder nachfolgende urgeschichtliche Besiedelung nachweisbar ist und dass derartige Felsklippen in der Zeit der Mondsee-Gruppe augenscheinlich spezifische Siedlungsreizepunkte darstellten. Die topografischen Nachteile der Siedlungsfelsen wurden bereits geschildert, weswegen an dieser Stelle einige Hypothesen formuliert werden sollen, mit denen sich vielleicht begründen ließe, warum sie von den Trägern der Mondsee-Gruppe offensichtlich trotzdem als vorteilhaft angesehen wurden.

Eine Denkmöglichkeit – von Seiten des Verfassers allerdings weniger präferiert – wäre, dass diese Siedlungsplatzwahl in einer Tradition steht, die auf zugewanderte Personen aus stärker alpin geprägten Regionen zurückgeht, die in der Flyschzone diejenigen Plätze als Siedlungsstandort gewählt hätten, die noch am ehesten dem alpinen Bereich entsprechen.

Am wahrscheinlichsten ist vielleicht eine Deutung in fortifikatorischer Hinsicht, da die Siedlungen auf den Felsen mit einer einfachen Palisade wohl ohne großen Aufwand wirksam befestigt werden konnten. Die Kleinheit der Siedlungsflächen spricht dafür, dass dort nur eine relativ geringe Anzahl von Personen gewohnt hat, und eine kleine Personengruppe ist, sobald mit einer feindlich gesinnten Kollegen- oder Nachbarschaft zu rechnen ist, von Überfällen sicherlich stärker in der Existenz bedroht als ein größeres Dorf. Dies könnte unter Umständen auf eine gewisse Militanz der Mondsee-Gruppe beziehungsweise ihres Zeithorizonts hindeuten, die sich auch in ihren Streitäxten, Keulen und in den vielen Pfeilspitzen widerspiegeln könnte. Pfeil und Bogen wurden aber auch für die Jagd genutzt, wie die bisherigen zoologischen Analysen zur Mondsee-Gruppe zeigen. An den Seeufersiedlungen am Mondsee machen Wildtierknochen etwa ein Drittel des Fundaufkommens aus³², und im Material von der Langensteiner Wand angeblich sogar 75 %, was auch schon zur Deutung geführt hat, dass es sich um eine Jagdstation gehandelt hätte.³³ In dieser Hinsicht wird die Auswertung der zoologischen Funde von der Schweighofer Mauer recht spannend, die von M. Schmitzberger durchgeführt wird. Ein hoher Wildtieranteil würde wohl zum Bild einer sehr kleinen Dorfgemeinschaft passen, da für einige wenige Personen die Fleischversorgung per Jagd sicher einfacher durchzuführen ist als für eine größere Bevölkerungsgruppe. Mit den geschilderten Überlegungen würde sich für die Schweighofer Mauer und die vergleichbaren Höhensiedlungen also ein Bild von eher kleinen Personengruppen abzeichnen, die sich – plakativ und eindeutig überzeichnet formuliert – mit Äxten und Pfeil und Bogen bewaffnet auf schwer zugängliche Felsen zurückgezogen hätten.

Dieses vage Bild ist aber mit Sicherheit insofern verzerrt, als wir diesen Siedlungstyp vor allem deshalb so gut kennen, weil das Fundmaterial dort einfach zu entdecken ist. Es gibt auch weniger extrem gelegene Höhensiedlungen der Stufe Mondsee II nach Ruttkay, so beispielsweise in Obergrünburg auf einem steilen Geländesporn, auf dem bei einer Kirchgrabung ein Hausgrundriss

³² Pucher / Engl 1997, 78.

³³ Trebsche 2008, 59.

der Mondsee-Gruppe mit einer eingetieften Herdgrube dokumentiert wurde.³⁴ Derartige „Herdgruben“ sind der einzige Befund, der für die Landsiedlungen der Mondsee-Gruppe mehrfach beschrieben wird, und zwar neben Obergrünburg auch für die Rebensteiner Mauer³⁵ und für die Burgwiese in Ansfelden, wo darin sogar noch Fischreste enthalten waren.³⁶

Weitere Trockenbodensiedlungen mit Fundmaterial der Mondsee-Gruppe

Zu weiteren Trockenbodensiedlungen mit Fundmaterial der Mondsee-Gruppe außerhalb des niederösterreichisch/oberösterreichischen Grenzraumes (*Abb. 21*): Eine relativ neue Erkenntnis betrifft die Qualität und Intensität der Verbindungen der Mondsee-Gruppe in die Steiermark, wo zuletzt im Großraum Graz auf einigen Fundstellen der Lasinja-Kultur neben Keramik der Facies Keutschach und des Horizonts Hočevrca des Laibacher Moores auch Keramik mit Entsprechungen in der frühen Mondsee-Gruppe zum Vorschein gekommen ist.³⁷ Da die Auswertung dieser Grabungen noch nicht abgeschlossen ist, soll an dieser Stelle allerdings nicht näher auf sie eingegangen werden.

Näher vorgestellt werden sollen hingegen zwei Fundplätze der frühen Mondsee-Gruppe in Oberösterreich, die ein anderes Siedlungsbild aufweisen als die Felsklippen. Auf dem Fundplatz Ansfelden-Burgwiese wurden moderne Ausgrabungen durchgeführt und durch P. Trebsche und zuletzt von J. Klieber vorgelegt.³⁸ In der Keramik dieser Fundstelle, die von Trebsche der frühen Mondsee-Gruppe zugeordnet und auf typologischer Basis in das 38. Jahrhundert datiert wurde, sind unter anderem deutliche Bezüge zur Michelsberger Kultur (*Abb. 23/M*), zur Lasinja-Kultur (*Abb. 23/B*) und zur Mährisch-Österreichischen Baalberger-Gruppe (*Abb. 23/C2*) feststellbar. Die Siedlung befindet sich in einer eben zugänglichen Spornsituation und war durch eine Grabenanlage geschützt, die umschlossene Grundfläche ist dabei mit etwa 19000 m² ungefähr 20mal so groß wie die Fundstelle auf der Schweighofer Mauer. Der Fundplatz befindet sich in einer Gunstlage und war mehrphasig besiedelt, so ist etwa die Münchshöfener Kultur vorhanden, die frühe Mondsee-Gruppe, die Frühbronzezeit und weitere Phasen. Nur schwach vertreten ist im publizierten Material hingegen die Keramik der Seeufersiedlungen, also die Phase Mondsee II.

Eine weitere Fundstelle ist die sogenannte Paura in Stadl-Paura, die starke Ähnlichkeiten zur Situation der Burgwiese in Ansfelden aufweist. Sie befindet sich wiederum auf einem langgezogenen Geländesporn, diesmal direkt an der Traun, und ist gleichfalls mehrphasig besiedelt, wobei wie in Ansfelden die Münchshöfener Kultur nachweisbar ist, die frühe Mondsee-Gruppe, die Chamer Kultur und eine frühbronzezeitliche Phase. Das Fundmaterial der Altgrabungen auf der Paura³⁹ wurde vom Verfasser vor einigen Jahren grob gesichtet⁴⁰, wobei auch in diesem Fall relativ auffällig war, dass der Furchenstich der Seeufersiedlungen, die Phase Mondsee II nach Ruttkay, nicht oder zumindest fast nicht vertreten sein dürfte. Für diese Phase auf den beiden Fundstellen könnte sich der Verfasser beim aktuellen Forschungsstand mit der Bezeichnung „Proto-Mondsee“ anfreunden, die von D. Mitterkalkgruber in leicht unterschiedlichem Zusammenhang vorgeschlagen wurde.⁴¹ Diese frühe

³⁴ Offenberger 1997.

³⁵ Mitterkalkgruber 1992, 45.

³⁶ Trebsche 2008, 51.

³⁷ Artner 2008; Artner / Gutjahr 2011; Artner u.a. 2011.

³⁸ Trebsche 2008; Klieber 2013.

³⁹ Beninger 1961.

⁴⁰ Für die Möglichkeit der Einsichtnahme herzlichsten Dank an Theresia Hartner (Heimathaus Bad Wimsbach-Neydharting).

⁴¹ Mitterkalkgruber 1992, 88.

Stufe der Mondsee-Gruppe würde sich hauptsächlich durch Fremdelemente und weite kulturelle Beziehungen auszeichnen, unter anderem in Richtung Steiermark und Kärnten, aber auch in Richtung Mährisch-Österreichische Baalberger-Gruppe und Michelsberger Kultur. Die kupferzeitliche Gesellschaft des besprochenen Raumes könnte sich zu dieser Zeit in einer Umbruchs- oder Aufbruchphase befunden haben, und die eigentliche Mondsee-Gruppe, wie wir sie von den Seeufersiedlungen in einer einheitlicheren, „homogenen“ Form kennen, hätte sich erst später aus dieser Basismixtur heraus entwickelt.

Den möglichen Mondsee-II-zeitlichen Hiatus in der Besiedelung von Burgwiese und Stadl-Paura könnte man unter Umständen so interpretieren, dass es im Zuge der Entstehung der Mondsee-Gruppe zu einem gesellschaftlichen Wandel gekommen wäre, der dazu geführt hätte, dass bequemer zugängliche, in der Urgeschichte des Öfteren genutzte Höhensiedlungen wie Ansfelden-Burgwiese und die Paura verlassen wurden und stattdessen andersartige Topografien, wie etwa die Seeufersiedlungen und die extrem gelegenen Felsklippen, aufgesucht worden wären. In der Zeit der Chamer Kultur hätte man hingegen wieder die alten Plätze zu schätzen gelernt. Diese Überlegung bleibt allerdings reine Spekulation, da das Fundmaterial der Paura noch nicht vollständig vorgelegt wurde und die nächstgelegenen Fundplätze der Stufe Mondsee II relativ weit entfernt sind. Sie befinden sich in deutlich alpinerem Gelände, und es ist auch ohne weiteres möglich, dass die Felsklippensiedlungen nur als regionales, von geologischen, gesellschaftlichen oder ökonomischen Gegebenheiten geprägtes Phänomen zu deuten sind. Der „heterogene“ Eindruck des Fundmaterials von Burgwiese und Paura mit vielen „Fremdelementen“ könnte auch mit der relativ weit im Norden gelegenen geografischen Position dieser Fundstellen erklärt werden. Dass die Seeufersiedlungen im Vergleich dazu einen relativ geringen Anteil an Fremdformen aufweisen, muss in Anbetracht ihrer Lage im Zentralbereich des Verbreitungsgebiets der Mondsee-Gruppe nicht unbedingt überraschen.

Hingegen dürfte bei Fundstellen mit Furchenstichkeramik im östlichen Niederbayern und in Salzburg in der Forschung aktuell hingegen dahingehend tendiert werden, sie der Altheimer Gruppe zuzuweisen.⁴² Die Stücke mit Mondsee-Furchenstich werden dabei als Importe beziehungsweise Kontaktfunde angesehen, wobei diese Interpretation am Götschenberg auch naturwissenschaftlich untermauert ist.⁴³ Für eine – eventuell eher frühe? – Phase der Mondsee-Gruppe ist unter anderem der Rainberg in Salzburg zu nennen, auf dem unter anderem ein furchenstichverziertes Stück mit einem Spiralmotiv zum Vorschein gekommen ist (*Abb. 24*)⁴⁴, das nicht nur aus den Seeufersiedlungen⁴⁵, sondern auch aus der Steiermark⁴⁶ bekannt ist.

Bislang unpublizierte Funde stammen auch von der Krautinsel im Chiemsee⁴⁷, wo vom Grundbesitzer K. Rehm vor einigen Jahren neben diverser weiterer Keramik und einem kleinen Kupferbeil ein einzelnes Fragment mit einer interessanten Furchenstichverzierung und Profilierung aufgefunden

⁴² Vgl. z. B. Höglinger 2004, 159; zu einer weiteren Fundstelle Krutter 2011.

⁴³ Lippert 1992, 43; Ottaway 1992; Wilhelmy 1992.

⁴⁴ Hell / Koblitz 1918, 27.

⁴⁵ Lochner 1997, 51/1 („See“ 1982-86), u. a.

⁴⁶ Artner u. a. 2011, Abb. 8.

⁴⁷ Zur Fundstelle vgl. Pflederer 2009.

wurde (*Abb. 25*).⁴⁸ Nach Auskunft von P. Uenze gibt es auf diesem Fundplatz auch mindestens einen älteren Siedlungshorizont der Pollinger Gruppe.⁴⁹

Der wahrscheinlich wichtigste Fundpunkt dieser Region ist allerdings der Götschenberg bei Bischofshofen⁵⁰, da von diesem Platz eine geschlossene Siedlungsschicht publiziert ist, zu der sogar ein ¹⁴C-Datum existiert, das in kalibrierter Form in die Zeit zwischen 3600 und 3400 v. Chr. weist.⁵¹ Auf dem Götschenberg ist sowohl der typische Mondsee-II-Furchenstich vorhanden als auch feiner, aus typologischer Sicht tendenziell älterer Furchenstich. Dies kann als Warnung dienen, dass man beim derzeitigen Forschungsstand die Aussagekraft der feinen Furchenstichverzierung im Sinne einer Frühdatierung nicht überbewerten sollte, sie scheint noch mindestens bis in das 36. Jhdt. aufzutreten, möglicherweise auch länger.

Kulturkontakte

Abschließend seien noch einmal die Kulturkontakte aufgezählt, die sich im Speziellen für die frühe Mondsee-Gruppe in den Raum stellen lassen. Neben Bezügen zur Michelsberger Kultur und zur Mährisch-Österreichischen Baalberger-Gruppe sind in der Keramik stark ausgeprägte Verbindungen in Richtung Steiermark und Kärnten feststellbar. Auch die Zoologie deutet in diese Richtung, da die Haustierwirtschaft der Mondsee-Gruppe, soweit bekannt, laut E. Pucher sehr starke Ähnlichkeiten mit der Lasinja-Kultur beziehungsweise der Vasi a bocca quadrata-Kultur aufweist.⁵² Um den Westen nicht ganz auszusparen, seien aber auch die von A. Binsteiner bekannt gemachten Silexfunde von See am Mondsee erwähnt, unter denen – wenn auch nur in geringer Menge – Hornsteine aus Arnhofen und Baidorf sowie Feuersteine der Monte Lessini vorhanden sind.⁵³

Mit diesen Verbindungen besitzt die Mondsee-Gruppe ein deutlich alpines Gepräge, das ihr im Vergleich zu benachbarten Kulturen, die sich verstärkt am Donautal orientieren, eine Sonderstellung einräumt. Die inneralpinen Kommunikationsrouten dürften im Fall der Mondsee-Gruppe wohl vor allem im Bereich der späteren Eisenstraße verlaufen sein, der Verbindung des nördlichen Alpenvorlands mit der Steiermark. Inwiefern der Verwendung und der Versorgung mit Kupfer in dieser Hinsicht eine besondere Rolle zukommt, bleibt zu diskutieren (mit dem Postulat einer etwaigen „Kupferstraße“ als Vorläufer der Eisenstraße ist jedenfalls noch abzuwarten). Zum Abschluss des Artikels soll außerdem auch noch einmal explizit zum Ausdruck gebracht werden, dass aufgrund der nach wie vor äußerst geringen Anzahl von geschlossenen Fundkomplexen viele topografische und typologische Überlegungen zur Mondsee-Gruppe als reine Arbeitshypothesen zu betrachten sind, die bereits mit dem nächsten Befund wieder stürzen könnten.

Zusammenfassung

Die spätneolithische Mondsee-Gruppe ist nicht nur durch Seeufersiedlungen, sondern auch durch eine Anzahl von Höhensiedlungen bekannt. Detailliert vorgestellt wird die Situation der Fundstelle „Schweighofer Mauer“ in der Gemeinde Ertl (Niederösterreich), unterhalb derer aus einer Schutthalde gut erhaltenes Streufundmaterial der Mondsee-Gruppe geborgen werden konnte. Die

⁴⁸ Freundliche Mitteilung Klaus Rehm. Für die Erlaubnis zur Publikation der Zeichnung danke ich Dr. Gabriele Sorge.

⁴⁹ Freundliche Mitteilung Dr. Hans Peter Uenze.

⁵⁰ Lippert 1992.

⁵¹ 3637-3371 calBC (95,4 %; OxCal 4.1.7; GrN-11410: 4720 ± 60 BP; vgl. Lippert 1992, 116).

⁵² Pucher / Engl 1997, 100.

⁵³ Binsteiner 2006.

typochronologische Laufzeit dieser Siedlung wird neben Funden, wie sie aus den Seeufersiedlungen bekannt sind (Formengruppe 2 nach Ruttkay) unter anderem durch eine Flachhammeraxt aus importiertem Rohmaterial, durch Keramik mit Parallelen in der Mährisch-Österreichischen Baalberger-Gruppe, durch eine aufgrund der Magerung mutmaßlich importierte Tasse der Boleráz-Gruppe sowie durch lokaltypisch gemagerte leistenverzierte Ware mit möglichem Boleráz-Bezug (oder eventuell auch Bezug zur frühen Chamer Kultur) definiert. Das Fundspektrum umfasst aber auch viele Typen von Knochen-, Geweih-, Silex- und Felsgesteinsgeräten (das Fragment eines Schuhleistenkeils ist wohl am ehesten als kupferzeitlich vertragener „Altfund“ zu deuten), diverse Anhänger, Perlen und Trachtbestandteile sowie Kupferobjekte und Fragmente von Gusslöffeln. Die Schweighofer Mauer fügt sich mit ihrer ausgesetzten, schwer zugänglichen Lage und der geringen Siedlungsgröße von wahrscheinlich unter 500 m² gut in das Bild eines möglicherweise Mondsee-spezifischen Typs von Höhensiedlungen im Mostviertel und in der Laussa ein, wobei dieser Typ von Siedlungsplatz wohl hauptsächlich unter fortifikatorischen Gesichtspunkten ausgewählt und von eher kleinen Personengruppen bewohnt wurde.

Einen deutlich anderen Eindruck als die ausgesetzten Felsklippensiedlungen liefern hingegen die beiden Fundstellen Anselden-Burgwiese und Paura in Stadl-Paura, die sich auf langgezogenen Geländerücken befinden und mehrphasig besiedelt waren. Ihre spätjungneolithische Besiedelung wird der frühen Mondsee-Gruppe zugewiesen (Formengruppe 1), wobei sich die Keramik allerdings hauptsächlich durch „Fremdelemente“ und weitgespannte kulturelle Bezüge auszeichnet, unter anderem zur späten Lasinja-Kultur, zur Michelsberger Kultur und zur Mährisch-Österreichischen Baalberger-Gruppe. Ob sich im heterogenen Bild der Keramik und der im Vergleich zu den Felsklippensiedlungen andersartigen Topografie nur die geografische beziehungsweise geologische Position der Burgwiese und der Paura nördlich/am Rande des vermuteten Verbreitungsgebiets der Mondsee-Gruppe widerspiegelt, oder ob die beiden Fundstellen vielleicht einer stilistischen/kulturellen Umbruchs- oder Aufbruchphase am Beginn der Herausbildung der eigentlichen Mondsee-Gruppe angehören („Proto-Mondsee“?) bleibt Gegenstand der Diskussion.

Da sowohl auf den Höhensiedlungen in der Laussa als auch in der Keramik von Burgwiese und Paura deutliche Verbindungen in Richtung der späten Lasinja-Kultur festzustellen sind, ist es besonders interessant, dass jüngst umgekehrt auch auf Höhensiedlungen in der Steiermark Keramik der Mondsee-Gruppe zum Vorschein gekommen ist. Die Mondsee-Gruppe lässt damit – ähnlich wie bereits für die Viehwirtschaft der Seeufersiedlungen vermutet – auch in der Keramik deutliche Bezüge in Richtung Süden beziehungsweise in Richtung Steiermark und Kärnten erkennen, wobei diese Verbindungen wohl durchaus mit der reichhaltigen Nutzung von Kupfer in dieser Zeit in Zusammenhang stehen könnten. Weitere furchenstichverzierte, der Mondsee-Gruppe zugewiesene Keramik ist auch aus dem Bundesland Salzburg und aus Niederbayern bekannt, diese Fundplätze dürften von den Bearbeitern aber eher der Altheimer Kultur zugerechnet werden.

Summary

Hilltop settlements of the Mondsee group – a Copper Age research gap in the northeastern Pre-Alpine region.

The Late Neolithic Mondsee group is not only known through its lakeside-settlements, but also from several hilltop sites. The situation of the site “Schweighofer Mauer” (“Schweighof wall”) in the village of Ertl in Lower Austria, where very well preserved stray finds of the Mondsee group were found within a rubble slope under the settlement, is presented in detail. The typo-chronological life span of

this location is marked not only by material that is known from the lakeside-settlements ("Formengruppe 2" as defined by Ruttkay), but also by a thin-sectioned hammer-axe made from imported raw material, by pottery with analogies in the Moravian-Austrian Baalberger group, by a cup of the Boleráz group – most likely imported because of its atypical temper – and by pottery made with local temper and decorated with notched cordons, probably also influenced by the Boleráz group (or possibly the Cham culture). The find spectrum also comprises many different types of bone-, antler-, silex- and ground stone-tools (the fragment of a shoe-last axe is probably an "old find" displaced already during the Copper Age), as well as many pendants, beads, dress accessories, copper objects and fragments of melting spoons. The exposed and not easily accessible position of the "Schweighof wall" as well as its small-scale habitable area of probably less than 500 m² corresponds to a type of settlement known from the "Mostviertel" and the "Laussa-region" that seems to be typical for the Mondsee group. This kind of settlement topography was most likely chosen for defensive reasons and used by rather small groups of people.

In comparison with these settlements situated on exposed cliffs, the two sites of Ansfelden-Burgwiese and Paura in Stadl-Paura provide a different impression, as they were built on long ridges and used in multiple prehistoric phases. Both settlements have a phase that is attributed to the early Mondsee group ("Formengruppe 1"), but it has to be mentioned that the pottery is remarkable mainly for its "foreign elements" and wide ranging cultural relations, for instance to the Lasina culture, the Michelsberg culture and the Moravian-Austrian Baalberger group. It is not yet known whether this heterogeneous picture of the ceramics and the different topography in comparison with the cliff-settlements is only due to the geographical and geological position of Burgwiese and Paura to the north/on the northern edge of the supposed distribution area of the Mondsee group or whether both sites belong to a stilistical/cultural transition phase prior to the formation of the Mondsee group ("Proto-Mondsee"?).

As the sites in the Laussa region as well as the pottery of Burgwiese and Paura show distinct connections to the late phase of the Lasinja culture, it is highly interesting that in recent years pottery connected to the Mondsee group has been found on hilltop sites in Styria vice versa. With these ceramic finds the Mondsee group, as has also been suspected for the animal husbandry at the lakeside settlements, shows explicit connections to the south towards Styria and Carinthia. It doesn't seem unlikely that the extensive use of copper in this time is associated with these connections as well. Further furrow-incised ceramics attributed to the Mondsee group were also found in the state of Salzburg and in Lower Bavaria, although the find spots probably belong to the Altheim group.

Literaturverzeichnis

- Artner 2008: W. Artner, Stainz vor 1177 - die Ausgrabungen auf dem Lethkogel (Stainzer Warte). In: E. Steinbauer (Hrsg.), Stainz aus der Vergangenheit in die Gegenwart (Stainz 2008) 2-11.
- Artner u.a. 2011: W. Artner / M. Brandl / G. Christandl / C. Gutjahr / J. Obereder / W. Postl / M. Trausner, Die kupferzeitliche Höhensiedlung auf der »Kanzel« bei Graz, Steiermark. Fundber. Österreich 50, 2011, 43-66.
- Artner / Gutjahr 2011: W. Artner / C. Gutjahr, Der "Kanzelkogel" bei Gratkorn. Hengist Magazin 7/2, 2011, 8-11.
- Bachner 2002: M. Bachner, Die Keramik der Seeuferstation See/Mondsee – Sammlung Much, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Wien [unveröff. Diss. Univ. Wien 2002].
- Beninger 1961: E. Beninger, Die Paura an der Traun. Eine Landsiedlung der Pfahlbaukultur in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Schriftenreihe der öö. Landesbaudirektion 17 (Wels 1961).

Binstener 2006: A. Binstener, Das Silexinventar der Pfahlbausiedlung See am Mondsee. In: A. Binstener / E. M. Ruprechtsberger, Mondsee-Kultur und Analyse der Silexartefakte von See am Mondsee. Unter Mitwirkung von Reinhard Eisner und Gerhard Trnka. Linzer Arch. Forsch. Sonderh. XXXV (Linz 2006) 23-40.

De Capitani 2002: A. de Capitani, Gefässkeramik, In: A. de Capitani / S. Deschler-Erb / U. Leuzinger / E. Marti-Grädl / J. Schibler, Die jungsteinzeitliche Seeufersiedlung Arbon-Bleiche 3. Funde. Arch. im Thurgau 11, 2002, 135-276.

Grömer / Schmitsberger 1999: K. Grömer / O. Schmitsberger, Frühe Chamer Kultur in Oberösterreich. Arch. Österreich 10/2, 1999, 36-44.

Hell / Koblitz 1918: M. Hell / H. Koblitz, Die prähistorischen Funde vom Rainberge in Salzburg, In: G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg. Österr. Kunsttopographie XVII (Wien 1918).

Höglinger 2004: P. Höglinger, Zur Forschungsgeschichte der prähistorischen Höhensiedlung am Rainberg, Stadt Salzburg. Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen 14, 2004, 154-169.

Klieber 2013: J. Klieber, Die neolithische Besiedlung der "Burgwiese" in Ansfelden, Oberösterreich [Diplomarbeit Univ. Wien 2013].

Krutter 2011: S. Krutter, Zwei Neufunde der Mondseekultur aus dem Salzachtal. Arch. Österreich 22/2, 2011, 16.

Lenneis 2000: E. Lenneis, Interkulturelle Gruppengrenzen - Überlegungen auf der Basis der Regionalisierung in der jüngeren Linearbandkeramik. In: H.-J. Beier (Hrsg.), Varia Neolithica 1, Beitr. zur Ur- und Frühgesch. Mitteleuropas 22 (Weissbach 2000), 77-80.

Limmer 2010: B. Limmer, Altheimzeitliche Siedlungs- und Hausstrukturen in Ostbayern sowie im westlichen Oberbayern und Schwaben – Ein Vergleich. Fines Transire 19, 2010, 81-97.

Lippert 1992: A. Lippert, Der Götschenberg bei Bischofshofen. Eine ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlung im Salzachpongau. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 27 (Wien 1992).

Lochner 1997: M. Lochner, Studien zur Pfahlbauforschung in Österreich. Materialien I – Die Pfahlbaustationen des Mondsees. Keramik. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 32 (Wien 1997).

Matuschik 2001: I. Matuschik, Boleráz und Baden aus Sicht des Südbayrischen Spätneolithikums, zugleich ein Beitrag zur Genese der Chamer Kultur. In: Cernavodă III - Boleráz. Ein vorgeschichtliches Phänomen zwischen dem Oberrhein und der unteren Donau. Symposium Mangalia / Neptun (18.-24. Oktober 1999) Studia Danubiana, Series Symposia II (Bukarest 2001) 673-720.

Maurer 2006: J. Maurer, Das Neolithikum im Bezirk Amstetten. Die jungsteinzeitliche Höhensiedlung auf dem Plattenberg bei Kürnborg (Marktgemeinde Weistrach) [Unveröff. Fachbereichsarbeit Bundesoberstufenrealgymnasium Linz 2006].

Maurer 2008: J. Maurer, Jungneolithischer Abfall von der Schweighofer Mauer, KG Ertl, Niederösterreich [Proseminararbeit Univ. Wien 2008].

Maurer 2010a: J. Maurer, Eine Schutthalde mit Funden der Mondsee-Gruppe im Mostviertel. Arch. Österreich 21/1, 2010, 26-28.

Maurer 2010b: J. Maurer, Jungneolithischer Abfall von der Schweighofer Mauer, KG Ertl, Niederösterreich. Fundber. Österreich 49, 2010, 47-99.

Maurer 2010c: J. Maurer, KG Konradsheim. Fundber. Österreich 49, 2010, 335 f.

Mitterkalkgruber 1992: D. Mitterkalkgruber, Die Jungsteinzeit im oberösterreichischen Ennstal und ihre Stellung im ostalpinen Raum. Linzer Arch. Forsch. Sonderband IX (Linz 1992).

Neugebauer 1977: J.-W. Neugebauer, Ertl, Gem. Ertl, BH Amstetten. Fundber. Österreich 16, 1977, 295-298.

Offenberger 1997: J. Offenberger, Eine Rettungsgrabung in der Pfarrkirche von Obergrünburg in Oberösterreich. Fundber. Österreich 36, 1997, 583-595.

Ottaway 1992: B. S. Ottaway, Neutronenaktivierungsanalyse an Götschenberger und Mondseer Keramikproben. In: A. Lippert, Der Götschenberg bei Bischofshofen. Eine ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlung im Salzachpongau. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 27 (Wien 1992) 117-120.

Pflederer 2009: T. Pflederer, Die Krautinsel im Chiemsee – ein Siedlungsplatz der Altheimer Kultur? Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 50, 2009, 169-170.

Pucher / Engl 1997: E. Pucher / K. Engl, Studien zur Pfahlbauforschung in Österreich. Materialien I. Die Pfahlbaustationen des Mondsees. Tierknochenfunde. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 33 (Wien 1997).

Ruttkay 1995: E. Ruttkay, Spätneolithikum. In: J.-W. Neugebauer (Hrsg.), Jungsteinzeit im Osten Österreichs. Wiss. Schriftenr. Niederösterreich 102-105 (St. Pölten 1995) 108-209.

Samonig 2003: B. Samonig, Studien zur Pfahlbauforschung in Österreich. Materialien II. Die Pfahlbaustationen des Keutschacher Sees. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 51 (Wien 2003).

Schach / Otto 2008: R. Schach / J. Otto, Baustelleneinrichtung: Grundlagen – Planung – Praxishinweise – Vorschriften und Regeln (Wiesbaden 2008).

Schlögelhofer / Putz 1992: K. Schlögelhofer / A. Putz, Ertl Heimatbuch (Ertl 1992).

Schmitsberger 1994: O. Schmitsberger, Ein jungneolithischer Kupferdolch aus Ertl. Arch. Österreich 5/1, 1994, 26-29.

Schmitsberger 2002: O. Schmitsberger, Keramik der späten Trichterbecherkultur von der Berglitzl bei Gusen. Jahrb. Oberösterreich. Musver. 147/I, 2002, 9-46.

Schwammenhöfer 1992: H. Schwammenhöfer, Archäologische Denkmale. Viertel ober dem Wienerwald. Lehrbehelf für das "Archäologische Praktikum" [Loseblattmappe 1992].

Trebsche 2008: P. Trebsche, Die Höhensiedlung "Burgwiese" in Ansfelden (Oberösterreich). Linzer Arch. Forsch. 38/1 (Linz 2008).

Wilhelmy 1992: M. Wilhelmy, Keramikpetrographie an Mondseer und Götschenberger Keramik. In: A. Lippert, Der Götschenberg bei Bischofshofen. Eine ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlung im Salzachpongau. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 27 (Wien 1992) 121-127.

Willvonseder 1963-68: K. Willvonseder, Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 11-12 (Wien 1963-68).

Zápotocký 1992: M. Zápotocký, Streitäxte des mitteleuropäischen Äneolithikums. Quellen und Forsch. zur prähist. und provinzialröm. Arch. 6 (Weinheim 1992).

Abbildungsunterschriften

Abb. 1: Die Schweighofer Mauer in Ertl, Niederösterreich – Ansicht von Nordwesten (Foto: J. Maurer).

Abb. 2: Der Hauserkogel – Ansicht von Süden. Die Schweighofer Mauer befindet sich links hinter dem Gipfel im Wald (Foto: H. Thaler).

Abb. 3: Der Geländeeinschnitt zwischen Hauserkogel und Schweighofer Mauer (Foto: J. Maurer).

Abb. 4: Schweighofer Mauer – Ansicht der kupferzeitlichen Siedlungsfläche von Westen (Foto: J. Maurer).

Abb. 5: Schweighofer Mauer, Kupferdolch mit Knochennieten für die Befestigung der Holzschäftung (Foto: J. Maurer).

Abb. 6: Schweighofer Mauer, Blick auf den Grabungsschnitt im Schuttkegel unterhalb der kupferzeitlichen Siedlung (Foto: J. Maurer).

Abb. 7: Schweighofer Mauer, Profil des Grabungsschnitts mit eingezeichneten Schichtpaketen (Grafik: J. Maurer).

Abb. 8: Schweighofer Mauer, ausgewählte Keramikfragmente und Steingeräte (Grafik: J. Maurer). – M. 1:2.

Abb. 9: Schweighofer Mauer, Knochengeräte: Spatel – Dechsel – Lamelle mit Schneide – Ahle – Beilchen – messerartiges Gerät? (Foto: J. Maurer).

Abb. 10: Schweighofer Mauer, „Stemmbeitel“ oder Spaltkeil aus Knochen (Foto: J. Maurer).

Abb. 11: Schweighofer Mauer, eventuell für die Holzbearbeitung benutzte Einsatzklingen. Links zwei Rohlinge, rechts zwei abgearbeitete Stücke (Foto: J. Maurer).

Abb. 12: Schweighofer Mauer, Dolchmesser bzw. Sichelmesser (Foto: J. Maurer).

Abb. 13: Schweighofer Mauer, Retuscheur(?) aus Hirschgeweih (Foto: J. Maurer).

Abb. 14: Schweighofer Mauer, Rohling und kleine Scheibenperle aus Calcit (Foto: J. Maurer).

Abb. 15: Schweighofer Mauer, Bohrer und chaîne opératoire der Calcitperlen (Foto: J. Maurer).

Abb. 16: Schweighofer Mauer, Perlen und Anhänger – Calcit, Kohle, Knochen, Kupfer, Krallen, Zähne, Muscheln (Grafik: J. Maurer).

Abb. 17: Schweighofer Mauer, Bäreneckzahn mit mutmaßlich schwarz inkrustierter Punktverzierung (Foto: G. Gättinger / J. Maurer).

Abb. 18: Schweighofer Mauer, Anhänger aus dem Backenzahn eines Braunbären (Foto: G. Gättinger / J. Maurer).

Abb. 19: Schweighofer Mauer, Scheibenperlen aus Calcit und Kohle sowie Knochenobjekt mit Punktverzierung – möglicherweise fragmentierter Gürtelhaken? (Foto: J. Maurer).

Abb. 20: Schweighofer Mauer, Fragment eines Gusslöffels und zwei Kupferahlen (Foto: J. Maurer).

Abb. 21: Fundplätze der Mondsee-Gruppe: 1. Burgwiese in Ansfelden, 2. Schweighofer Mauer in Ertl (Kartengrundlage: National Geographic, Esri, DeLorme, NAVTEQ, UNEP-WCMC, USGS, NASA, ESA, METI, NRCAN, GEBCO, NOAA, IPC. Bearbeitung: J. Maurer / R. Weißling).

Abb. 22: Rebensteiner Mauer, Gefäß mit Volutenmuster (nach Mitterkalkgruber 1992, Taf. 18/4). – M. 1:2.

Abb. 23: Burgwiese in Ansfelden, ausgewählte Keramik der Besiedelungsphase des späten Jungneolithikums (nach Trebsche 2008, Abb. 26). – M. 1:4.

Abb. 24: Rainberg in Salzburg, Keramikfragmente mit Furchenstichverzierung (nach Hell / Koblitz 1918, Fig. 22). – M. 1:2.

Abb. 25: Krautinsel im Chiemsee, Keramikfragment mit Furchenstichverzierung (Slg. K. Rehm, Zeichnung: G. Sorge). – M. 1:2.

Autor

Mag. Jakob Maurer
Spiegelgasse 4 2500 Baden b. Wien
mobil +43 699/11916493
mail jakob.m@gmx.at

Abbildungsunterschriften



Abb. 1: Die Schweighofer Mauer in Ertl, Niederösterreich – Ansicht von Nordwesten (Foto: J. Maurer).



Abb. 2: Der Hauserkogel – Ansicht von Süden. Die Schweighofer Mauer befindet sich links hinter dem Gipfel im Wald (Foto: H. Thaler).



Abb. 3: Der Geländeeinschnitt zwischen Hauserkogel und Schweighofer Mauer (Foto: J. Maurer).



Abb. 4: Schweighofer Mauer – Ansicht der kupferzeitlichen Siedlungsfläche von Westen (Foto: J. Maurer).



Abb. 5: Schweighofer Mauer, Kupferdolch mit Knochennieten für die Befestigung der Holzschäftung (Foto: J. Maurer).



Abb. 6: Schweighofer Mauer, Blick auf den Grabungsschnitt im Schuttkegel unterhalb der kupferzeitlichen Siedlung (Foto: J. Maurer).

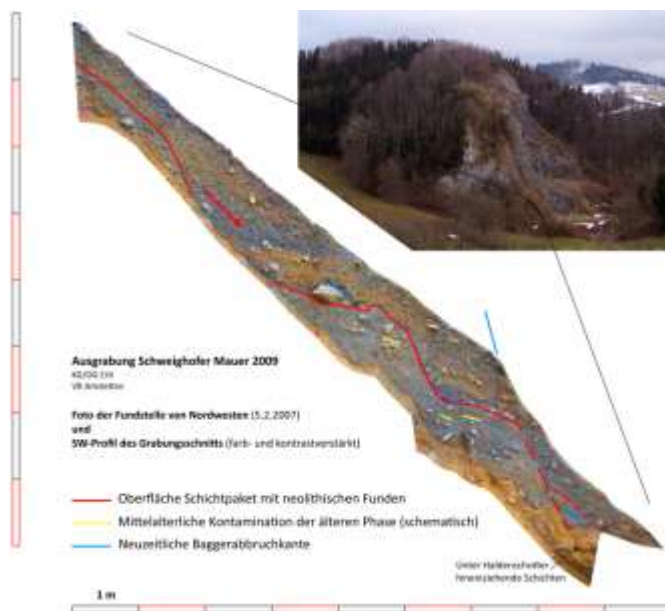


Abb. 7: Schweighofer Mauer, Profil des Grabungsschnitts mit eingezeichneten Schichtpaketen (Grafik: J. Maurer).

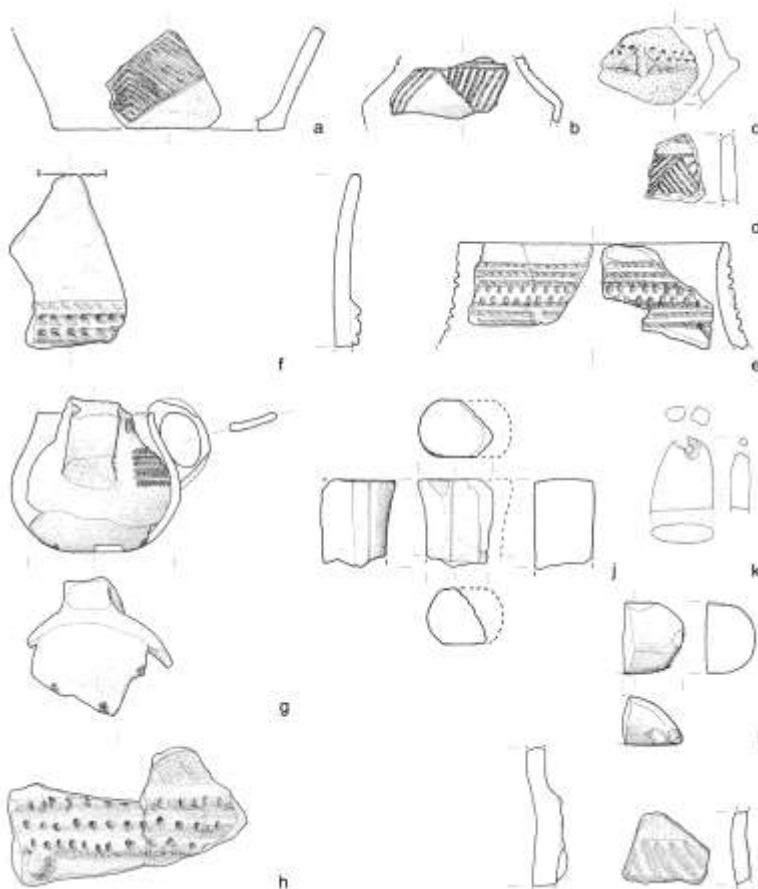


Abb. 8: Schweighofer Mauer, ausgewählte Keramikfragmente und Steingeräte (Grafik: J. Maurer). – M. 1:2.



Abb. 9: Schweighofer Mauer, Knochengeräte: Spatel – Dechsel – Lamelle mit Schneide – Ahle – Beilchen – messerartiges Gerät? (Foto: J. Maurer).



Abb. 10: Schweighofer Mauer, „Stemmbeitel“ oder Spaltkeil aus Knochen (Foto: J. Maurer).



Abb. 11: Schweighofer Mauer, eventuell für die Holzbearbeitung benutzte Einsatzklingen. Links zwei Rohlinge, rechts zwei abgearbeitete Stücke (Foto: J. Maurer).



Abb. 12: Schweighofer Mauer, Dolchmesser bzw. Sichelmesser (Foto: J. Maurer).



Abb. 13: Schweighofer Mauer, Retuscheur(?) aus Hirschgeweih (Foto: J. Maurer).

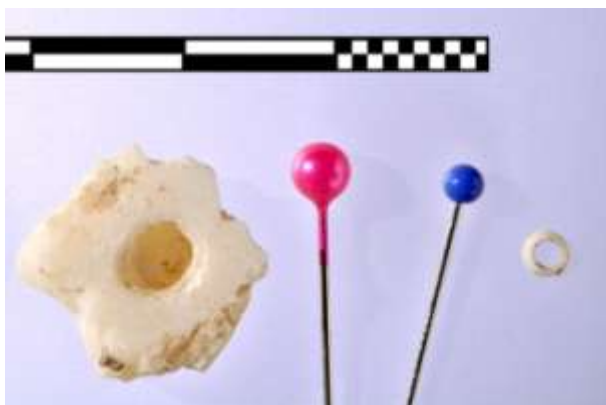


Abb. 14: Schweighofer Mauer, Rohling und kleine Scheibenperle aus Calcit (Foto: J. Maurer).



Abb. 15: Schweighofer Mauer, Bohrer und chaîne opératoire der Calcitperlen (Foto: J. Maurer).



Abb. 16: Schweighofer Mauer, Perlen und Anhänger – Calcit, Kohle, Knochen, Kupfer, Krallen, Zähne, Muscheln (Grafik: J. Maurer).



Abb. 17: Schweighofer Mauer, Bäreneckzahn mit mutmaßlich schwarz inkrustierter Punktverzierung (Foto: G. Gattinger / J. Maurer).



Abb. 18: Schweighofer Mauer, Anhänger aus dem Backenzahn eines Braunbären (Foto: G. Gattinger / J. Maurer).



Abb. 19: Schweighofer Mauer, Scheibenperlen aus Calcit und Kohle sowie Knochenobjekt mit Punktverzierung – möglicherweise fragmentierter Gürtelhaken? (Foto: J. Maurer).



Abb. 20: Schweighofer Mauer, Fragment eines Gusslöffels und zwei Kupferahlen (Foto: J. Maurer).



Abb. 21: Fundplätze der Mondsee-Gruppe: 1. Burgwiese in Ansfelden, 2. Schweighofer Mauer in Ertl (Kartengrundlage: National Geographic, Esri, DeLorme, NAVTEQ, UNEP-WCMC, USGS, NASA, ESA, METI, NRCAN, GEBCO, NOAA, iPC. Bearbeitung: J. Maurer / R. Weßling).



Abb. 22: Rebensteiner Mauer, Gefäß mit Volutenmuster (nach Mitterkalkgruber 1992, Taf. 18/4). – M. 1:2.

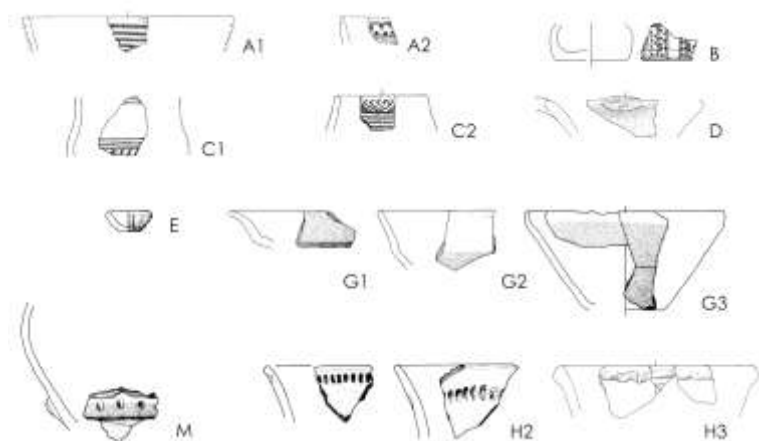


Abb. 23: Burgwiese in Ansfelden, ausgewählte Keramik der Besiedelungsphase des späten Jungneolithikums (nach Trebsche 2008, Abb. 26). – M. 1:4.



Abb. 24: Rainberg in Salzburg, Keramikfragmente mit Furchenstichverzierung (nach Hell / Koblitz 1918, Fig. 22). – M. 1:2.

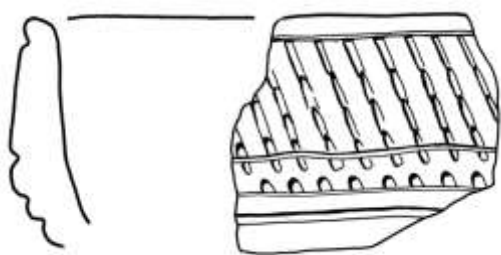


Abb. 25: Krautinsel im Chiemsee, Keramikfragment mit Furchenstichverzierung (Slg. K. Rehm, Zeichnung: G. Sorge). – M. 1:2.

Autor

Mag. Jakob Maurer
 Spiegelgasse 4 2500 Baden b. Wien
 mobil +43 699/11916493
 mail jakob.m@gmx.at